

Prof. Dr. Heiner Keupp

**Risiken und institutionelles
Risikomanagement – Fragen,
Antworten und Herausforderungen**

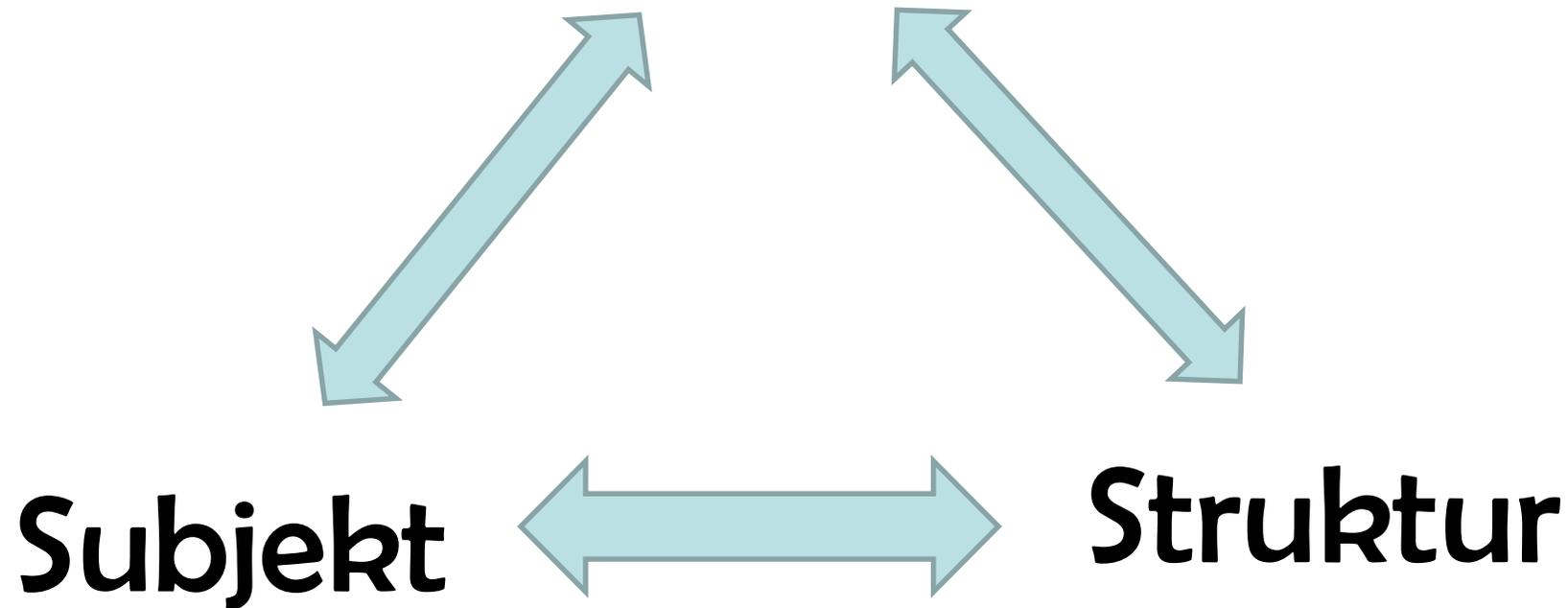


**Deutsches
Jugendinstitut**

**Vortrag bei der Wissenschaftlichen DJI-Jahrestagung
„Risikokarrieren im Kindes- und Jugendalter –
Aufwachsen zwischen Risiken und Risikomanagement
am 11./12. November 2014 in Berlin**



Risikokarrieren



Was hat mich bei dieser Tagung am meisten beeindruckt?

Eine Fülle von Wissen und Analysen zu

- spezifischen Risikolagen in Kindheit und Jugend
- gelingenden Passungen von Risikolagen und Hilfsangeboten
- zu Risikoverläufen über Generationen hinweg
- der Relevanz protektiver Faktoren
- zu unerwünschten Folgen oder Nebenfolgen professionellen Handelns
- der Koproduktion institutionelles Risikomanagements an Risikokarrieren
- zum klassischen Problem unverbundener Hilfesysteme
- zu möglichen Strukturveränderungen, die aber an den bestehenden Realitäten und Traditionen scheitern

Mein Argumentationsgang

Die vorgestellten Projekte und dadurch angestossenen Diskussionen zeigen, dass das Konzept „Risikokarrieren“ Sinn macht. Vor allem die Verknüpfung von Subjekt und Struktur, von individuellen Biographien und ihren institutionellen Formatierungen war und bleibt im Sinne der Strukturierungstheorie (Giddens) ein notwendiger Zugang. Aber die Grundkonzepte „Risiko“ und „Karriere“ bedürfen einer zeitgerechten Klärung und grundsätzlich bleibt die Frage, ob der Risikoblick ausreicht und ein gelingendes „Risikomanagement“ ohne die Einbeziehung von Ressourcen und „Agency“ möglich ist.

Deshalb möchte ich mich im weiteren zunächst an folgenden Fragen orientieren:

Meine Fragen

- Wird Risiko in der Risikogesellschaft zur Normalisierung der Subjekte?
- Ist Karriere in der spätmodernen Gesellschaft noch das, was sie einmal war?
- Gibt es eine Zunahme von Risikodiagnosen bei schwindender Normalitätsgewissheit?
- Braucht „Risikomanagement“ nicht den Blick auf Risiken und Ressourcen zugleich?
- Was wissen wir über die Förderung von Handlungsfähigkeit der Subjekte in der Risikogesellschaft?

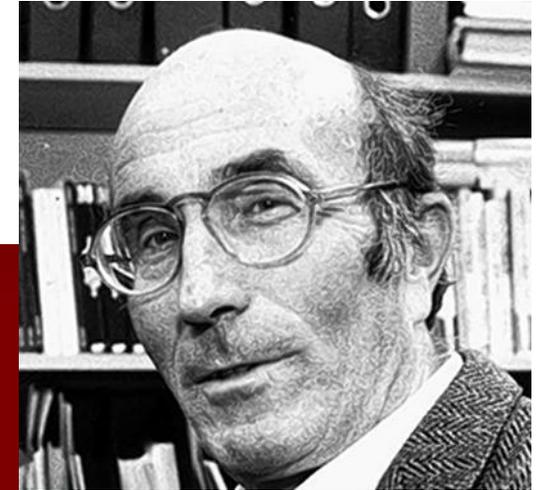
Meine Fragen

- Wird Risiko in der Risikogesellschaft zur Normalisierung der Subjekte?
- Ist Karriere in der spätmodernen Gesellschaft noch das, was sie einmal war?
- Gibt es eine Zunahme von Risikodiagnosen bei schwindender Normalitätsgewissheit?
- Braucht „Risikomanagement“ nicht den Blick auf Risiken und Ressourcen zugleich?
- Was wissen wir über die Förderung von Handlungsfähigkeit der Subjekte in der Risikogesellschaft?

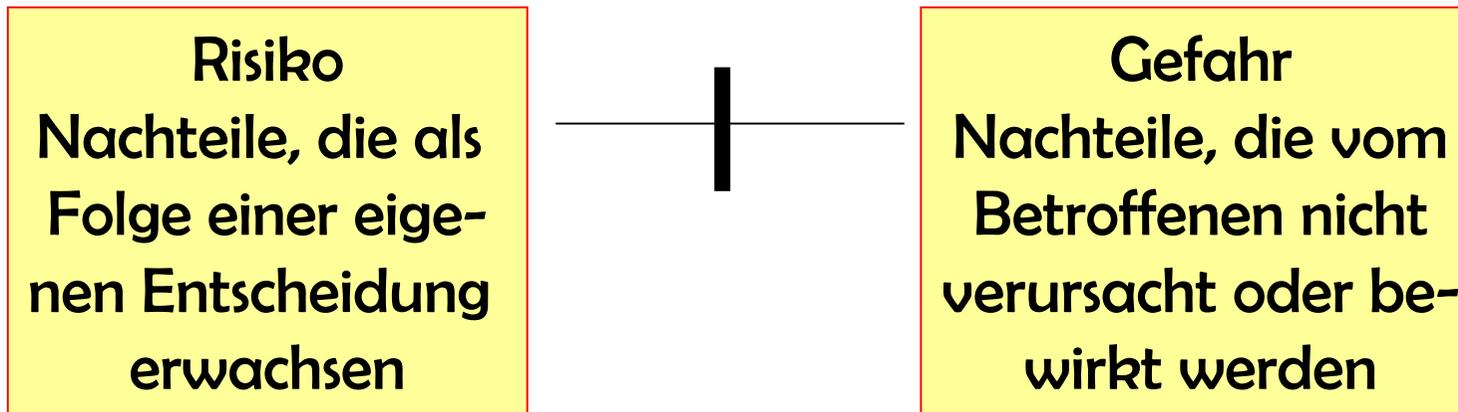
Wichtig ist nach Luhmann die Unterscheidung zwischen Risiko und Gefahr:

„Als Gefahr kann man jede nicht allzu unwahrscheinliche negative Einwirkung auf den eigenen Lebenskreis bezeichnen, etwa die Gefahr, dass ein Blitz einschlägt und das Haus abbrennt. Von Risiko sollte man dagegen nur sprechen, wenn die Nachteile einer eigenen Entscheidung zugerechnet werden müssen. Risiko ist mithin, anders als die Gefahr, ein Aspekt von Entscheidungen, eine einzukalkulierende Folge der eigenen Entscheidung“ (S. 327).

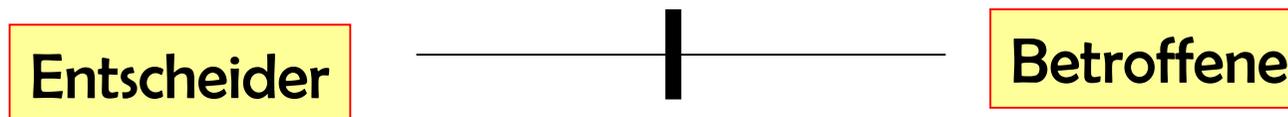
Quelle: Luhmann, N. (1997). Soziologie des Risikos.



Risiko vs. Gefahr



Attributdimension:



Die Bundesministerin hat bei ihrer Rede beim Berliner Abend gestern eine wichtige Unterscheidung getroffen



Risiko eingehen

Risiko ausgesetzt sein

Thomas Rauschenbach hat
gestern in seiner Einführung
die nachdenkenswerte Unter-
scheidung in

„Risikoverhalten“

und

„Risikoverhältnisse“

getroffen.





„*Risikointelligenz* ist eine Grundvoraussetzung, um sich in einer modernen technologischen Gesellschaft zurechtzufinden. Die halbsbrecherische Geschwindigkeit der technischen Entwicklung wird die Risikointelligenz im 21. Jahrhundert so unentbehrlich machen, wie es Lesen und Schreiben in früheren Jahrhunderten waren. (...) Man sollte meinen, dass die Grundlagen der Risikointelligenz bereits vermittelt werden.“ Da das nicht der Fall sei, „sind die meisten von uns risikoinkompetent“ (S. 12).



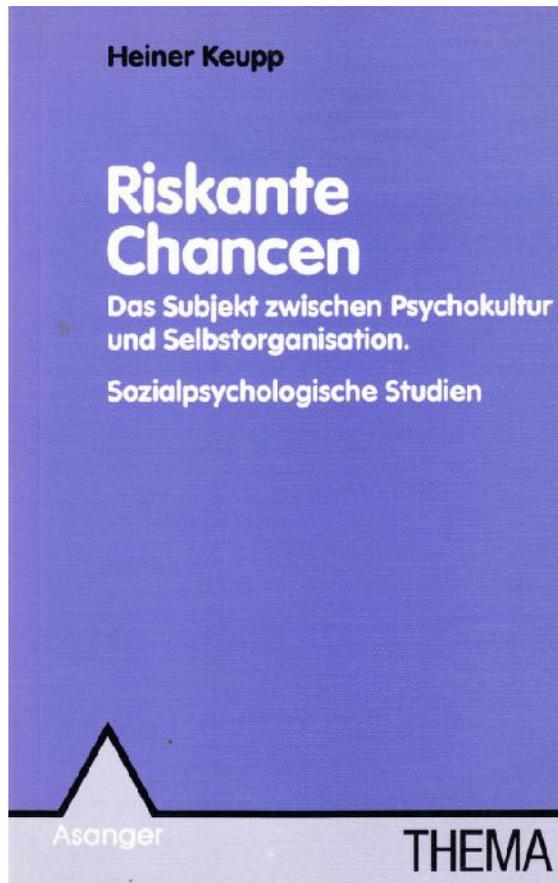


„... jeder, der es will, (kann) risikokompetent werden.“

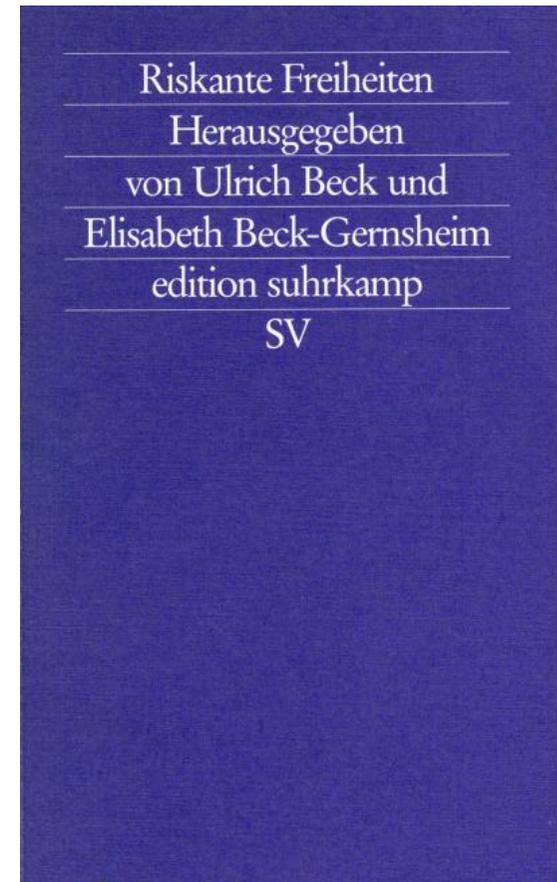
Gigerenzer argumentiert, dass

1. jeder den Umgang mit Risiko und Ungewissheit lernen kann, der den Mut hat, sich seines eigenen Verstandes zu bedienen.
2. Experten eher ein Teil des Problems sind als die Lösung.
3. weniger mehr ist.



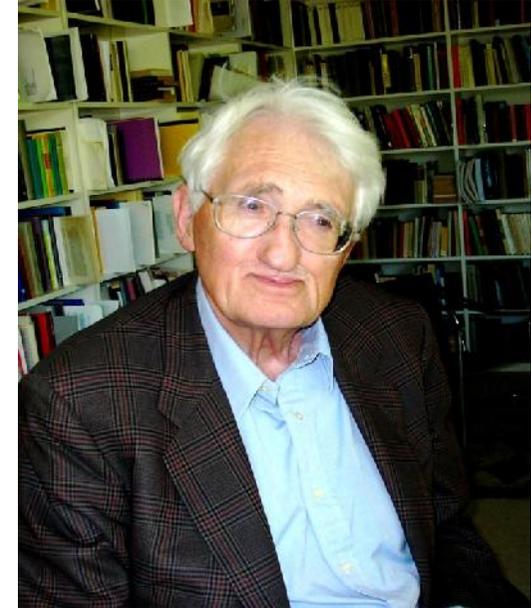


Die Gesellschaftsanalysen der Zweiten Moderne haben das Risikotheema vermehrt mit den Chancen und Freiheiten individueller Lebensführung verknüpft



Die Entwicklung zur spätmodernen Gesellschaft fördert eine „zweideutige Erfahrung“: „die Desintegration haltgebender, im Rückblick autoritärer Abhängigkeiten, die Freisetzung aus gleichermaßen orientierenden und schützenden wie präjuduzierenden und gefangen nehmenden Verhältnissen. Kurzum, die Entbindung aus einer stärker integrierten Lebenswelt entlässt die Einzelnen in die Ambivalenz wachsender Optionsspielräume. Sie öffnet ihnen die Augen und erhöht zugleich das Risiko, Fehler zu machen. Aber es sind dann wenigstens die eigenen Fehler, aus denen sie etwas lernen können.“

Quelle: Jürgen Habermas: Die postnationale Konstellation 1998.





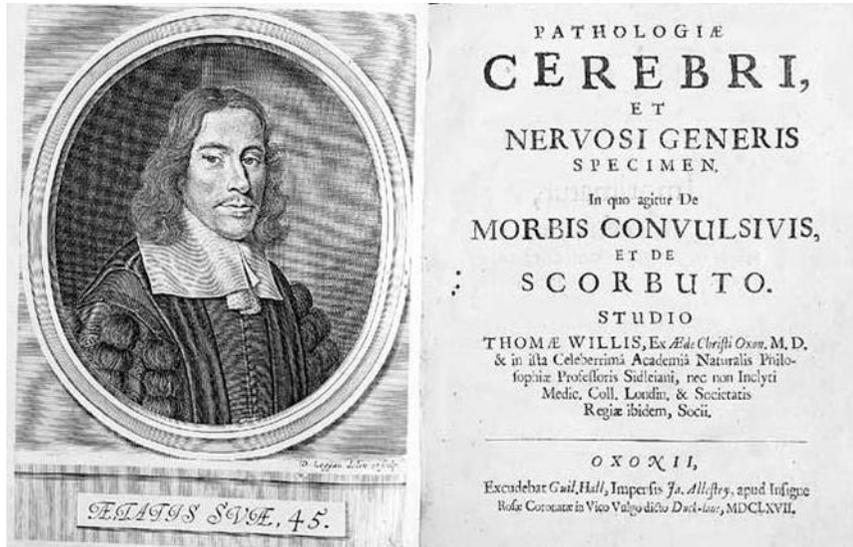
Eine konservative Krisendiagnose von links?

„Die Menschen leiden darunter, dass fortschrittliche Institutionen mit ihrer kurzen, kaum greifbaren Zeitperspektive ihnen das Gefühl einer lebensgeschichtlichen Entwicklung und biographischen Einheit nehmen. Denn ein bloß kurzfristig orientiertes Ich, das vergangene Erfahrungen bereitwillig aufgibt, ist – freundlich ausgedrückt – eine ungewöhnliche Sorte Mensch. Die meisten Menschen sind nicht von dieser Art. Sie brauchen eine durchgängige Biografie und legen Wert auf Erfahrungen, die sie in ihrem Leben gemacht haben.“

Quelle: Richard Sennett: Die Angst überflüssig zu sein. DIE ZEIT vom 19. Mai 2005

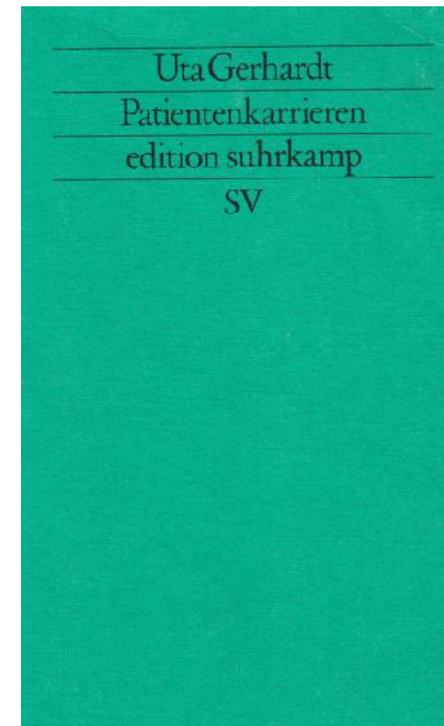
Meine Fragen

- Wird Risiko in der Risikogesellschaft zur Normalisierung der Subjekte?
- Ist Karriere in der spätmodernen Gesellschaft noch das, was sie einmal war?
- Gibt es eine Zunahme von Risikodiagnosen bei schwindender Normalitätsgewissheit?
- Braucht „Risikomanagement“ nicht den Blick auf Risiken und Ressourcen zugleich?
- Was wissen wir über die Förderung von Handlungsfähigkeit der Subjekte in der Risikogesellschaft?



Thomas Willis (*1621 - † 1675)

Von der „Naturgeschichte“ von Krankheiten zur Sozialgeschichte von Patientenkarrieren

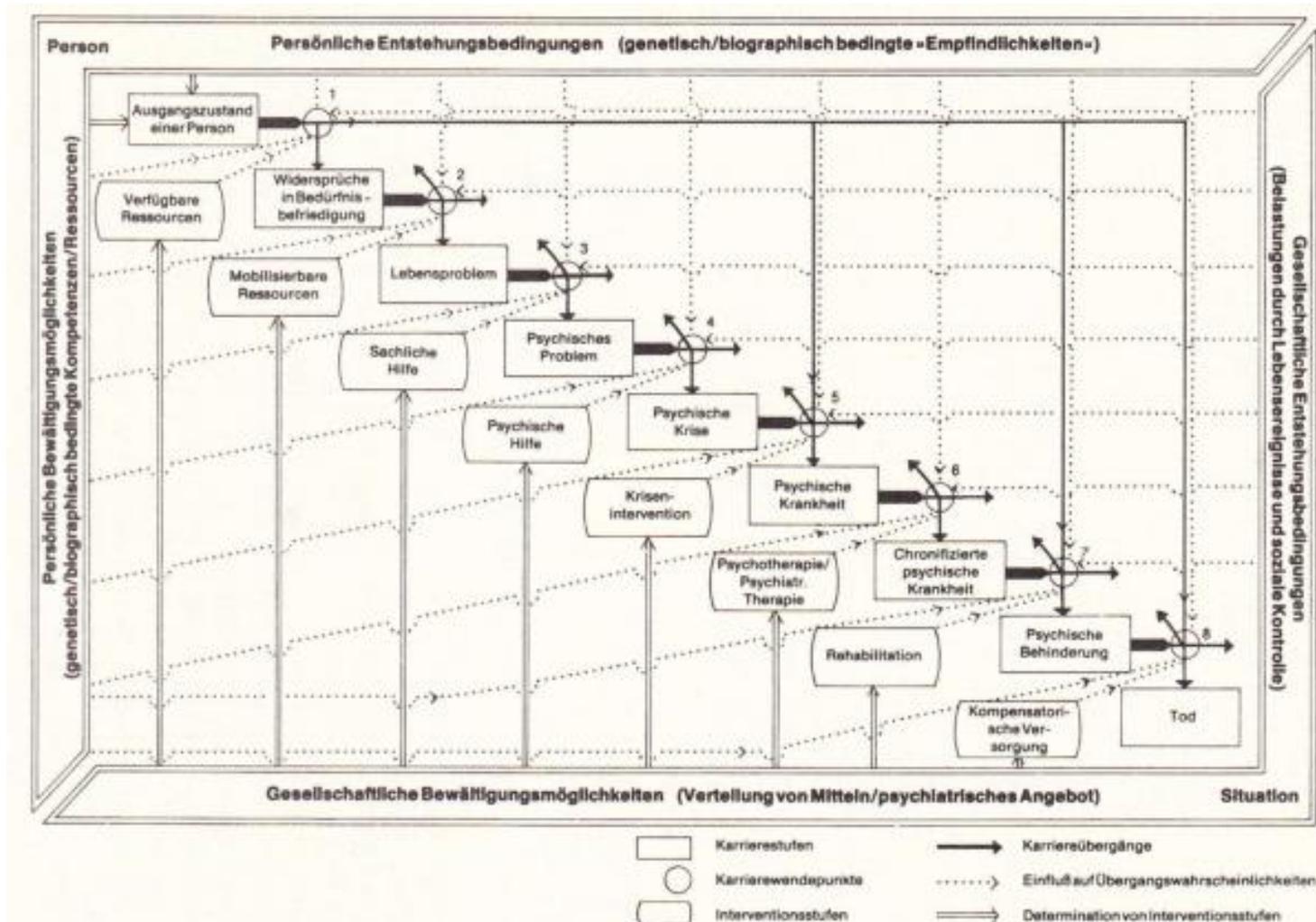


„Zu den Vorteilen des Begriffs der Karriere gehört seine Doppelseitigkeit. Einerseits berührt er jene hoch und heilig gehaltenen Dinge wie das Selbstbild und das Identitätsgefühl; andererseits betrifft er die offizielle Stellung, rechtliche Verhältnisse sowie den Lebensstil, und ist Teil eines der Öffentlichkeit zugänglichen institutionellen Ganzen. Der Begriff der Karriere erlaubt uns also, uns zwischen dem persönlichen und dem öffentlichen Bereich, zwischen dem Ich und der für diesen relevanten Gesellschaft hin und her zu bewegen“ (S. 127).



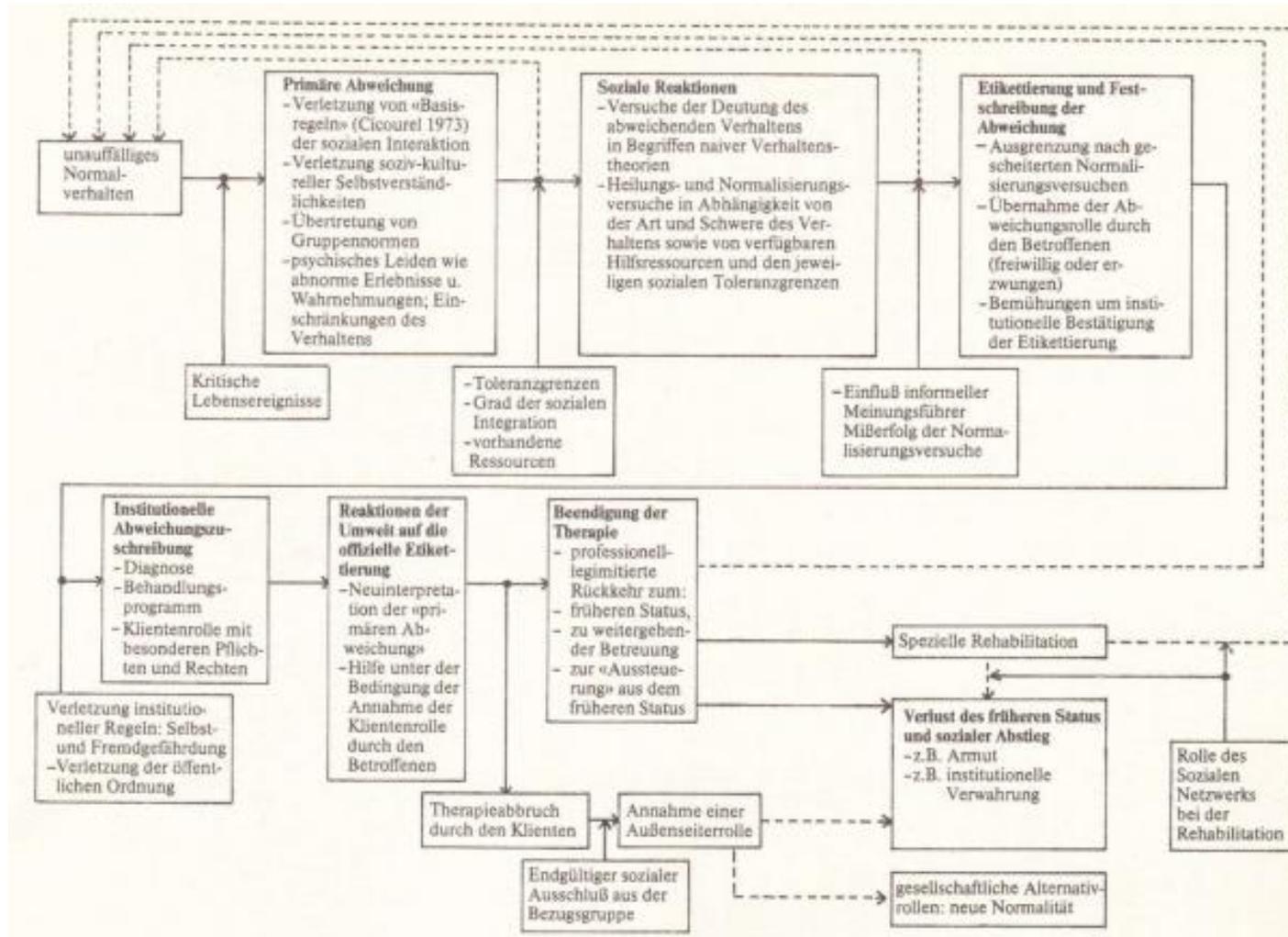
Erving Goffman
Asyle
Über die soziale Situation
psychiatrischer Patienten
und anderer Insassen
edition suhrkamp
SV

Karrierevorstellungen „Erste Moderne“



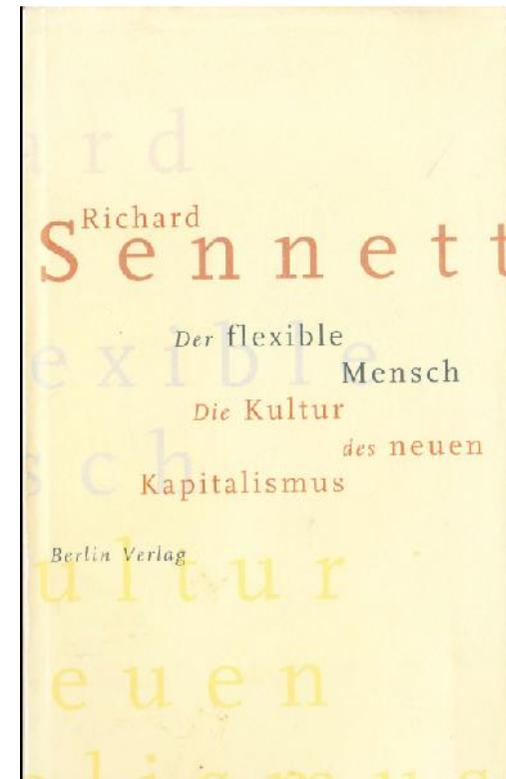
Quelle: Forster, R. & Pelikan, J. (1977). Krankheit als Karriereprozess

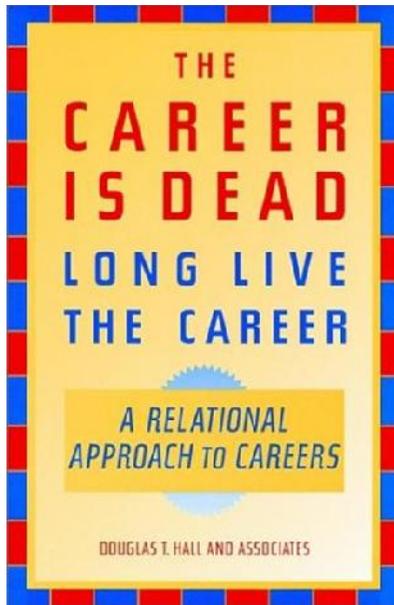
Karrierevorstellungen „Erste Moderne“



Quelle: Perrucci, R. & Targ, D.B. (1982). Mental patients and social networks (modifiziert von Kardorff, E. v. (1986). Klienten. In: Rexilius & Grubitzsch (Hg.): Psychologie

„'Karriere' (...) bedeutete ursprünglich eine Straße für Kutschen, und als das Wort schließlich auf die Arbeit angewandt wurde, meinte es eine lebenslange Kanalisierung für die ökonomischen Anstrengungen des einzelnen. Der flexible Kapitalismus hat die gerade Straße der Karriere verlegt, er verschiebt Angestellte immer wieder abrupt von einem Arbeitsbereich in einen anderen. (...) Mit dem Angriff auf starre Bürokratien und mit der Betonung des Risikos beansprucht der flexible Kapitalismus, den Menschen, die kurzfristige Arbeitsverhältnisse eingehen, statt der geraden Linie einer Laufbahn im alten Sinne zu folgen, mehr Freiheit zu geben, ihr Leben zu gestalten" (S. 10f.).





Die „proteische Karriere“ ist angesagt

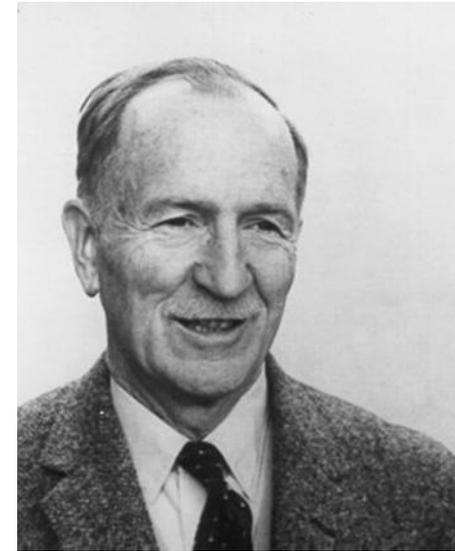
Rosina M. Gasteiger:

„Erwerbstätige müssen immer häufiger mit Veränderungen in der Arbeitswelt zurechtkommen. Gleichzeitig verschieben Organisationen die Verantwortung für die Karriereentwicklung immer mehr auf die Arbeitnehmer. Die Herausforderung für den Einzelnen ist dabei, sich nicht nur flexibel auf immer wieder neue Bedingungen einstellen zu können, sondern zugleich die eigene Identität zu wahren und persönliche Werte und Ziele mit der beruflichen Tätigkeit in Einklang zu bringen.“



Auch wenn man nicht dem neoliberalen Pfad der normativ gedachten „proteischen Karriere“-Konzepte folgen mag, wird man sich von den klassischen Karrieremodellen der „ersten Moderne“ verabschieden müssen. Allerdings haben auch schon die soziologischen Klassiker keine simple Linearität der Verläufe unterstellt.

Schon in der klassischen Einführung des Karrierebegriffs ist von Hughes betont worden: Es gibt „turning points“ (Wendepunkte) in Karrieren



Everett C. Hughes
1897 - 1983



Es gibt „turning points“ in Karrieren

1. Beispiel:

Steven berichtet in BR Puls am 06. November 2014 von der Faszination, die der Salafismus für ihn hatte, als er etwa 22 Jahre alt war:

„Vorher hatte ich das Gefühl, die Welt und alles um mich herum ist wahnsinnig kompliziert. Dann war plötzlich alles so einfach. Es gab nur noch Gut und Böse. Und ich hatte die Möglichkeit, zu den Guten zu gehören.“

Es gibt „turning points“ in Karrieren

2. Beispiel:

Selbst ausgeübte Gewalt liefert eine wirksame Kompensation für selbst erlebte Gewalt. Sie bietet die Chance, sich aus der Opferposition, die man im familiären System zugewiesen bekam, zu befreien. Sie kann eine

„epiphanische Erfahrung“

begründen, die ein Selbstwirksamkeitsgefühl fördert, das für diese Personen ohne Alternative ist. Der switch von der Opfer- in die Täterpositionierung bildet einen radikalen Wendepunkt.



Meine Fragen

- Wird Risiko in der Risikogesellschaft zur Normalerfahrung der Subjekte?
- Ist Karriere in der spätmodernen Gesellschaft noch das, was sie einmal war?
- **Gibt es eine Zunahme von Risikodiagnosen bei schwindender Normalitätsgewissheit?**
- Braucht „Risikomanagement“ nicht den Blick auf Risiken und Ressourcen zugleich?
- Was wissen wir über die Förderung von Handlungsfähigkeit der Subjekte in der Risikogesellschaft?

Der ZEIT-Autor Martin Spiewak hat kürzlich den Erfolgsautor und Erziehungskatastrophen-Guru Michael Winterhoff besucht und liefert folgenden Bericht:

„Wenn man Winterhoff reden hört, kann man live miterleben, wie sich die Lage des Nachwuchses verschlimmert. Zu Beginn des Gesprächs sind 50 Prozent der Schulabgänger ‚ausbildungsunfähig‘. Eine halbe Stunde später sind es 50 bis 70 Prozent, am Ende mehr als 70 Prozent. ‚Es dauert nicht mehr lange, dann haben wir hier Ghettos‘, sagt Winterhoff. In Deutschland, in Bonn. Beunruhigt blickt der Besucher in den gepflegten Vorgarten.

Als Schuldige macht Winterhoff neben Lehrern und Erziehern vor allem die Eltern aus. Weil sie ihren Kindern alles durchgehen lassen. Weil sie ihre Töchter und Söhne wie gleichberechtigte Partner behandeln. Weil sie mit ihnen eine schädliche "symbiotische Beziehung" eingehen. Viele Jugendliche verharren deshalb auf dem Entwicklungsstand eines Kleinkindes, sagt Winterhoff. Wie viele, Herr Doktor? ‚Wahrscheinlich die Mehrheit‘.“

Quelle: DIE ZEIT N^o 38/2014 vom 26. September 2014



Martin Spiewak



Michael Winterhoff



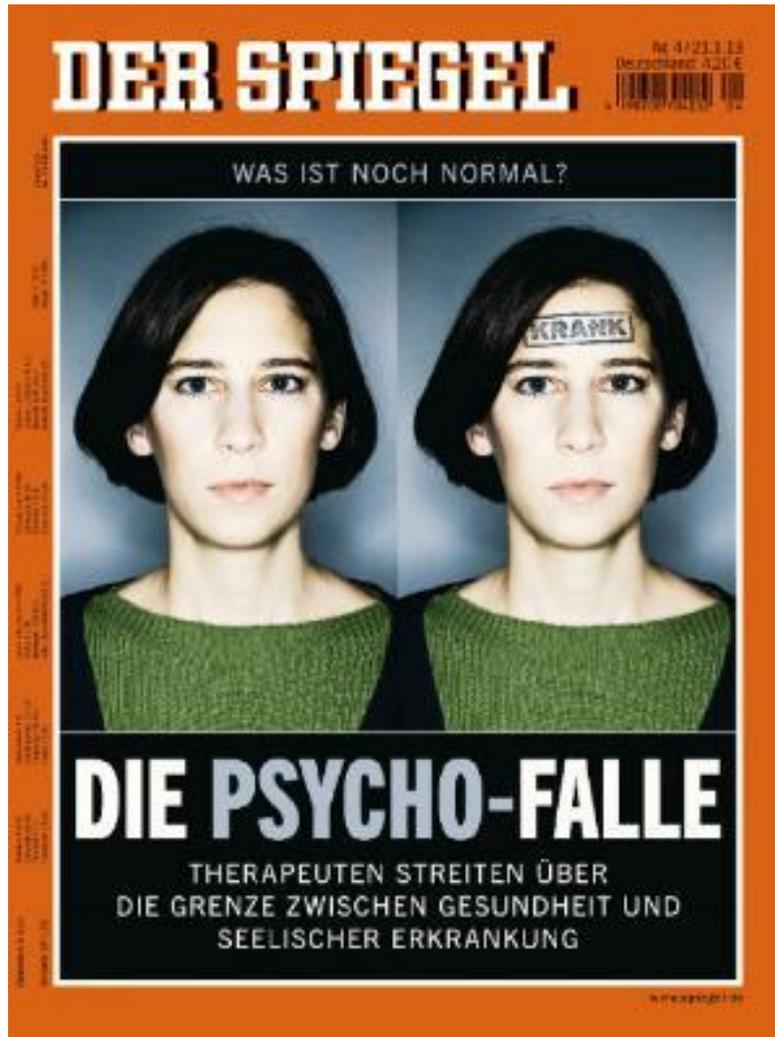
**GABOR
STEINGART**
**Das Ende
der
Normalität**

Nachruf auf unser Leben,
wie es bisher war

PIPER

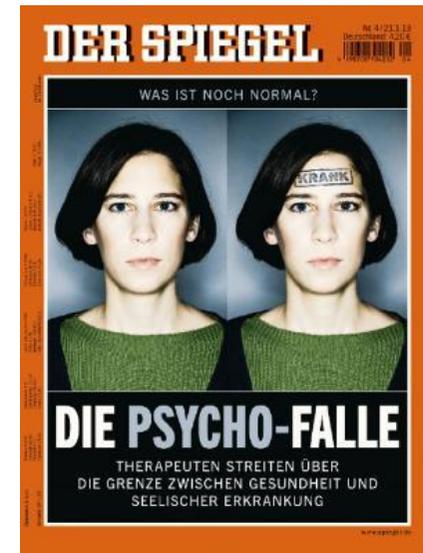
„Wir selbst sind Gegenstand einer Transformation, die auf geheimnisvolle Weise in uns wirkt. Die Verrücktheit der Außenwelt spiegelt sich in uns wider. Es gibt kein richtiges Leben im falschen, sagte einst Theodor Adorno. Heute müsste man hinzufügen: Es gibt kein normales Leben in Zeiten sich auflösender Normalität. (...) Wir erleben in unserer Gegenwart nicht das Ende der einen und den Beginn einer anderen Normalität, sondern das Ende von Normalität.“

Quelle: Steingart, G. (2011). Das ist doch nicht normal. In: Der Spiegel 10/2011, S.136/137



Normalitätskrise

Normalitätskrise

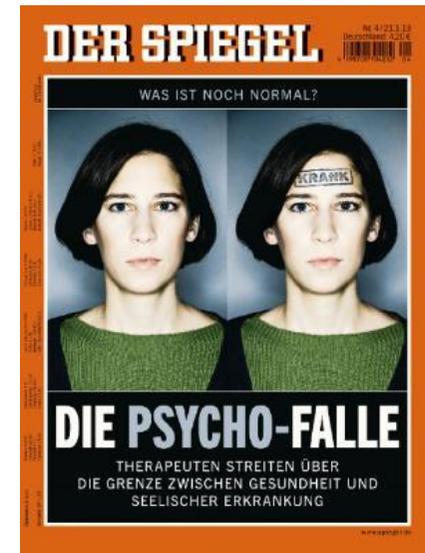


Das Neue DSM V

Im Mai 2013 ist die fünfte Version des "DSM"-Katalogs verbindlich geworden. Das "Diagnostische und Statistische Manual Psychischer Störungen" beeinflusst, was hierzulande als psychisch krank gilt - und was nicht.

Quelle: SPIEGEL Online 23.01.2013 – Karikaturen von Tom Cool

Normalitätskrise

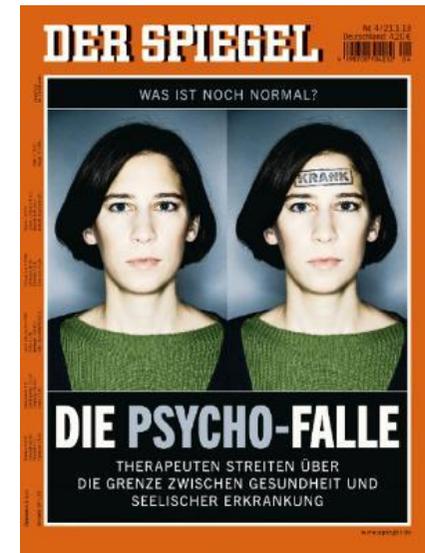


Disruptive Mood Dysregulation Disorder:

Die Kinder neigen zu Wutausbrüchen und sind extrem reizbar, in manchen Phasen aber auch betrübt, verschlossen und depressiv. Von einem auf den anderen Moment kann ihre Stimmung komplett umschlagen.

Quelle: SPIEGEL Online 23.01.2013 – Karrikaturen von Tom Cool

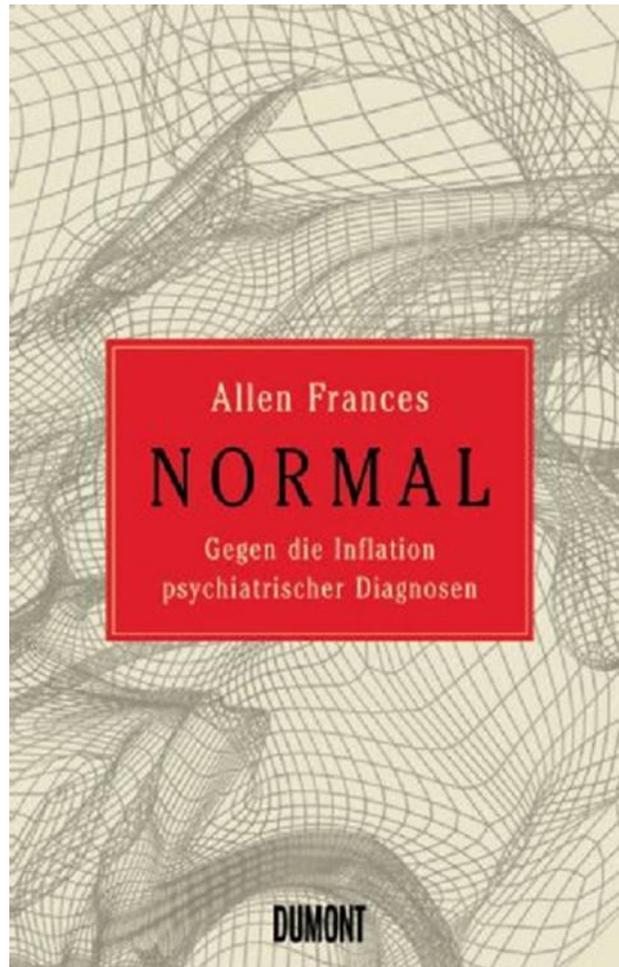
Normalitätskrise



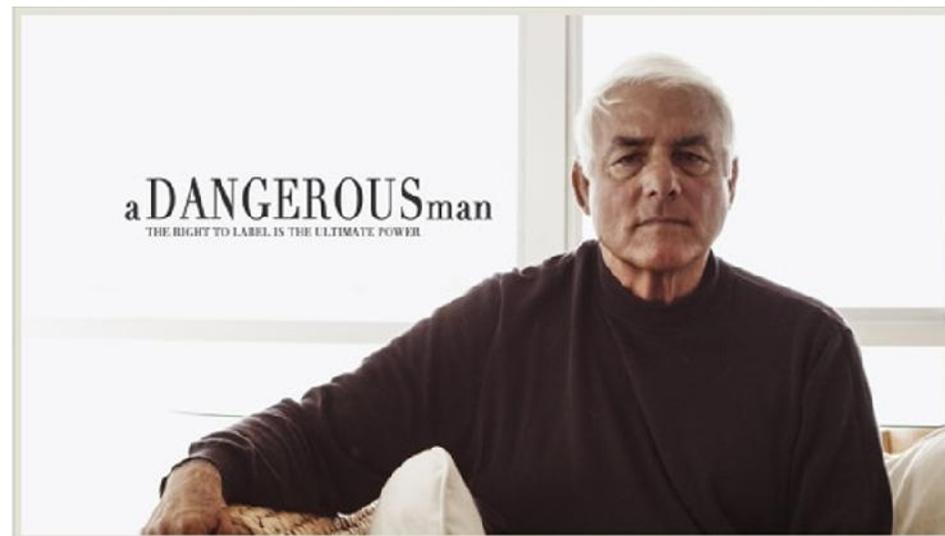
Einfache Trauer:

Der Tod eines geliebten Menschen führt typischerweise zu Traurigkeit und Schlafstörungen, die Betroffenen können an Gewicht verlieren. Mediziner streiten darüber, wie viel Trauer normal ist - und wann sie in eine krankhafte Depression mündet. DSM IV ging von zwei Monaten aus DSM V setzt zwei Wochen an.

Quelle: SPIEGEL Online 23.01.2013 – Karrikaturen von Tom Cool



Allen Frances war Vorsitzender der Kommission, die für DSM-IV zuständig war



Normalitätskrise

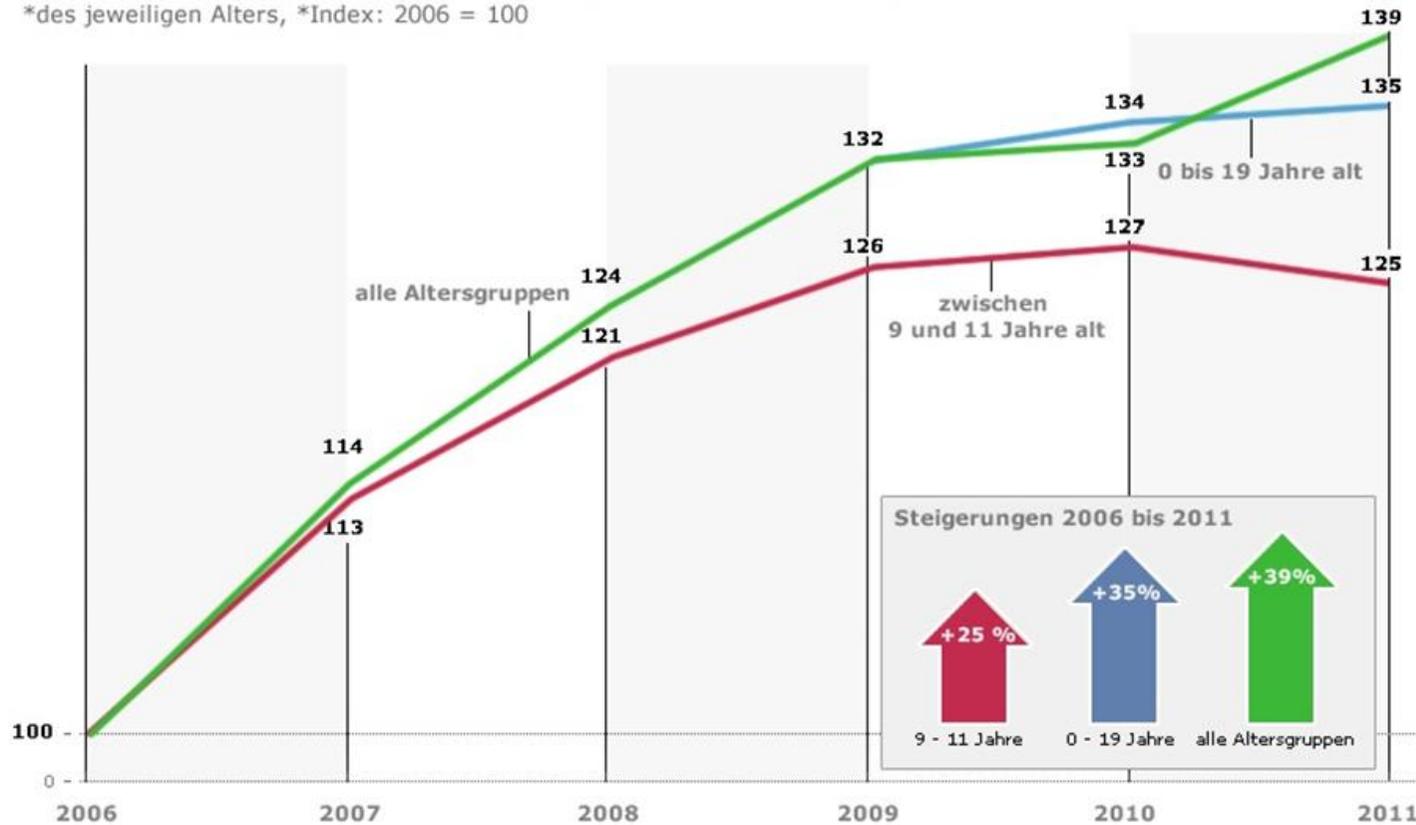
In einer Phase der Ungewissheit in Bezug auf zukunftsfähige Sozialisationsprofile wird zunehmend pathologisiert und klinifiziert.

Der ADHS-Boom: Die gesellschaftliche Produktion von Risikokarrieren

Verordnungen von Ritalin nehmen zu

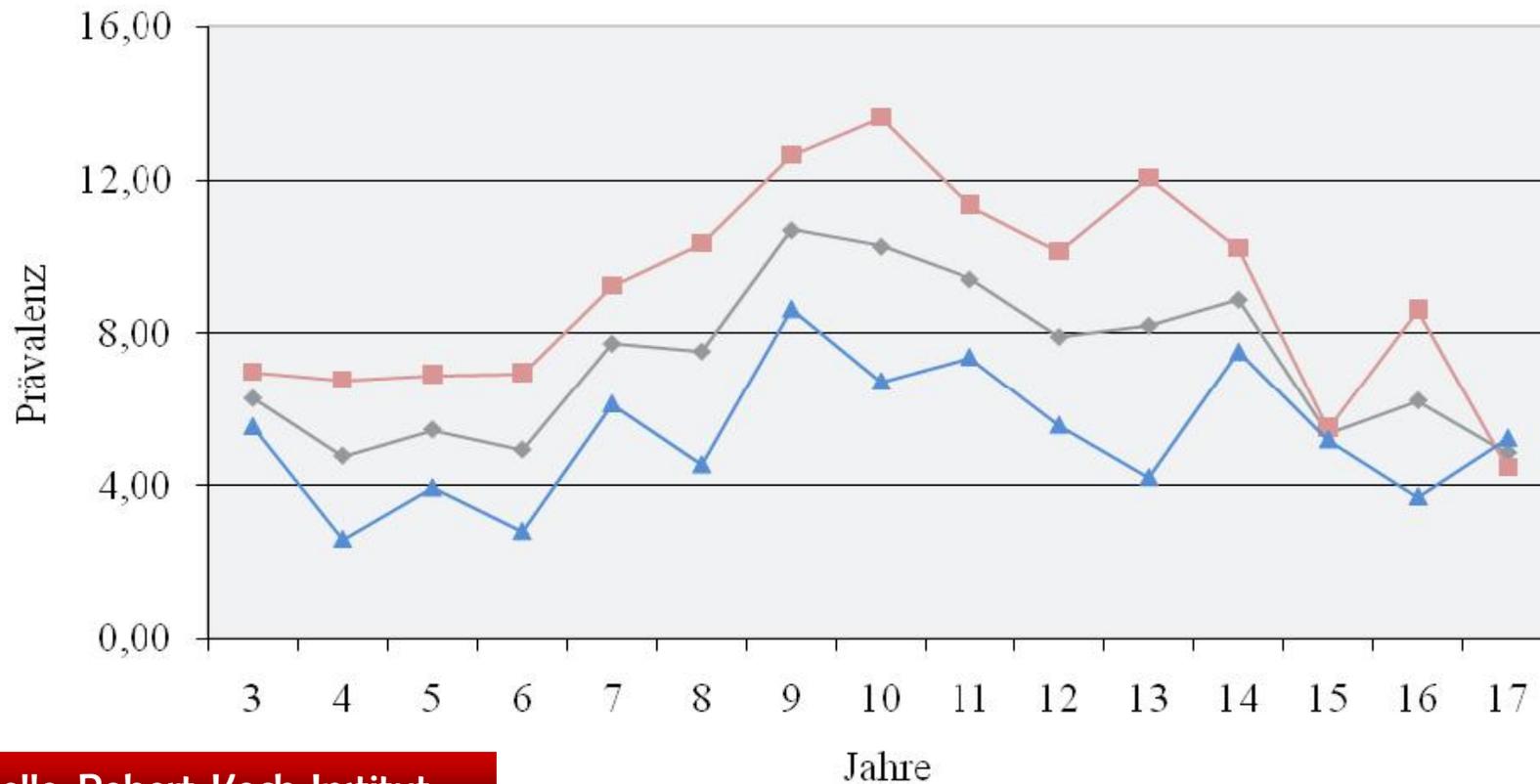
Relative Veränderung der Anzahl der Personen*, denen der Wirkstoff Methylphenidat verordnet wurde

*des jeweiligen Alters, *Index: 2006 = 100



Quelle: BARMER GEK Arztreport 2

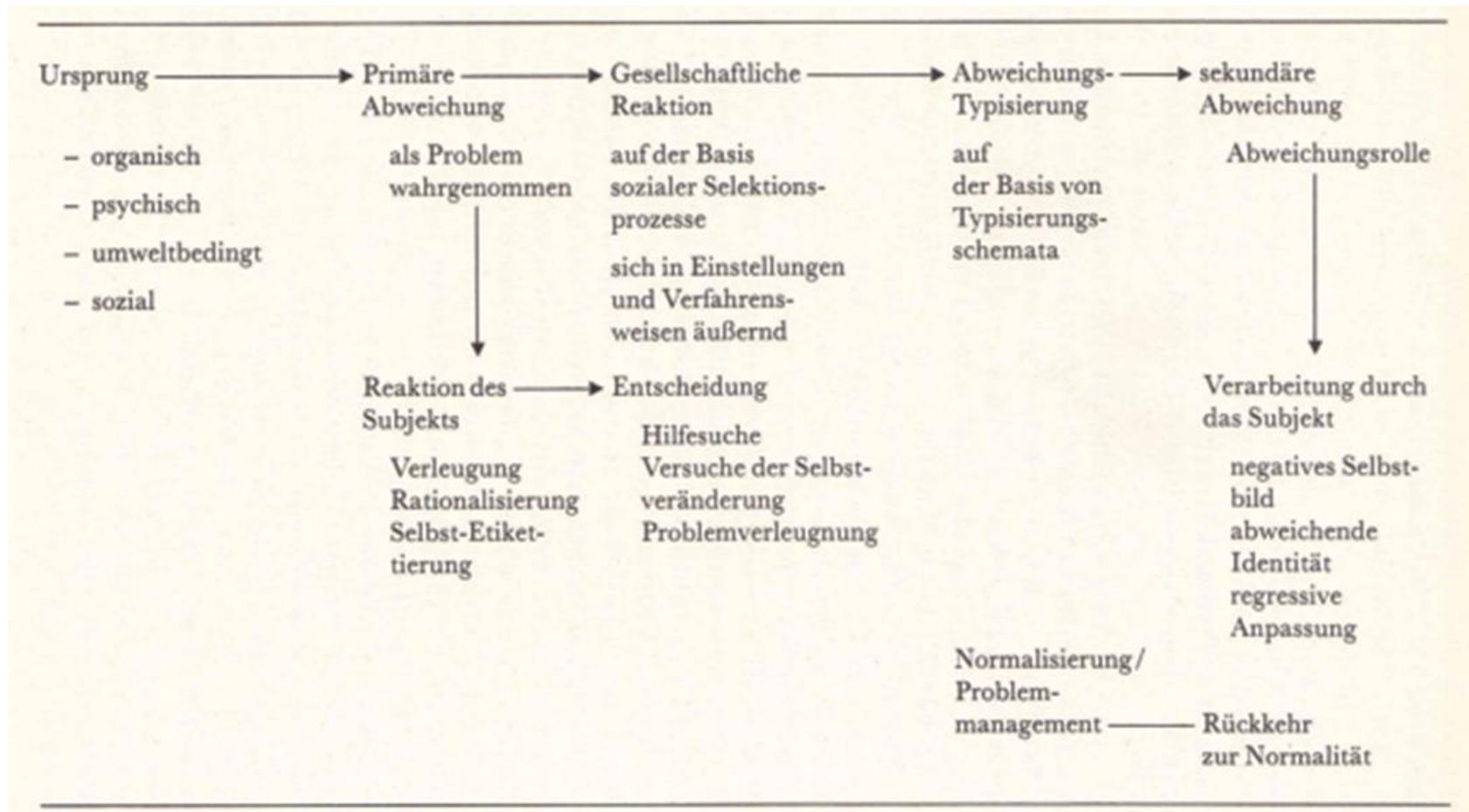
Verhaltensauffälligkeiten und emotionale Probleme (Ausprägung „auffällig“) der 3- bis 17-Jährigen (Prävalenzen in %).



Quelle: Robert-Koch-Institut:
KiGGS

—◆— Gesamt —■— Jungen —▲— Mädchen

Die Labeling-Perspektive – schon etwas vergilbt - hat die institutionelle Produktion von Risikokarrieren systematisch untersucht – wir sollten sie wieder aktivieren



Den Labeling-Approach kann man in zwei Richtungen weiterentwickeln:

1. kann man das Subjektkonzept im Sinne der Handlungstheorie des Symbolischen Interaktionismus zu einem aktiv handelnden, auch widerständigen Subjekt weiterdenken und damit die Positionierung als reines Opfer überwinden.
2. ist das institutionelle Reaktionsmuster zu differenzieren und z.B. nach Wirkfaktoren auf der Ebene von
 - a. Makrosystem (z.B. gesell. Ungleichheit; Sozialpolitik; KJHG)
 - b. Mesosystem (z.B. Kita, Schule, Berufsausbildung)
 - c. Mikrosystem (z.B. Familie, Netzwerke, Peers)zu analysieren.

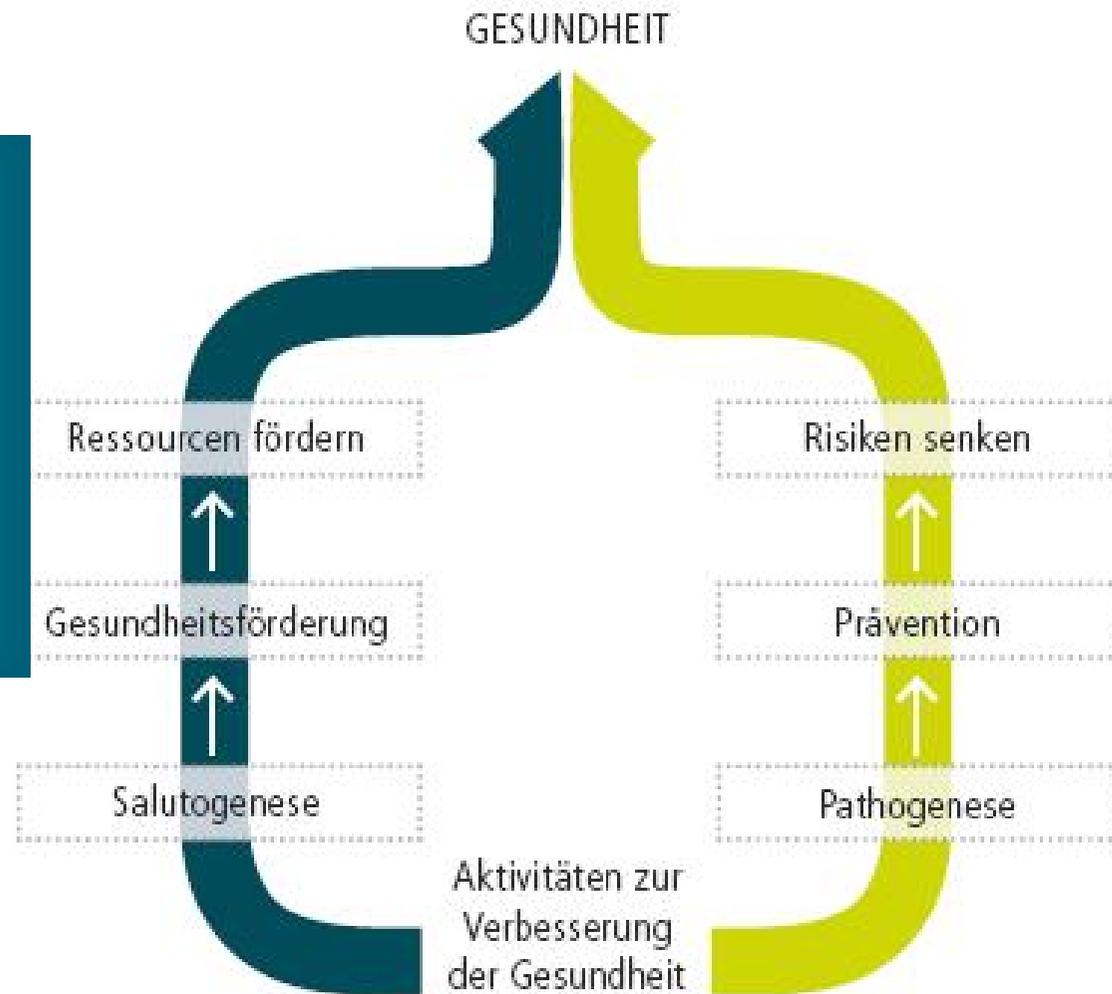
Meine Fragen

- Wird Risiko in der Risikogesellschaft zur Normalerfahrung der Subjekte?
- Ist Karriere in der spätmodernen Gesellschaft noch das, was sie einmal war?
- Gibt es eine Zunahme von Risikodiagnosen bei schwindender Normalitätsgewissheit?
- **Braucht „Risikomanagement“ nicht den Blick auf Risiken und Ressourcen zugleich?**
- Was wissen wir über die Förderung von Handlungsfähigkeit der Subjekte in der Risikogesellschaft?

Unstrittig sind spezifische Risikolagen und damit auch ein besonderer Förderungsbedarf bei

- **Aufwachsen in Armutslage**
- **emotionaler Vernachlässigung in der frühen Kindheit**
- **Erfahrungen mit sexualisierter Gewalt**
- **Kindern und Jugendlichen mit Migrationshintergrund**
- **Kindern und Jugendlichen mit Behinderungen**
- **Kindern von psychisch, sucht- und chronisch erkrankten Eltern**

Die Gesundheitswissenschaften zeigen, dass wir gleichzeitig Strategien der Risikobearbeitung im Sinne der Prävention entwickeln müssen, aber auch solche der Ressourcenförderung, die wiederum die Fähigkeiten zur Risikobewältigung verbessern können.



Entwicklungsaufgaben von Kindern und Jugendlichen

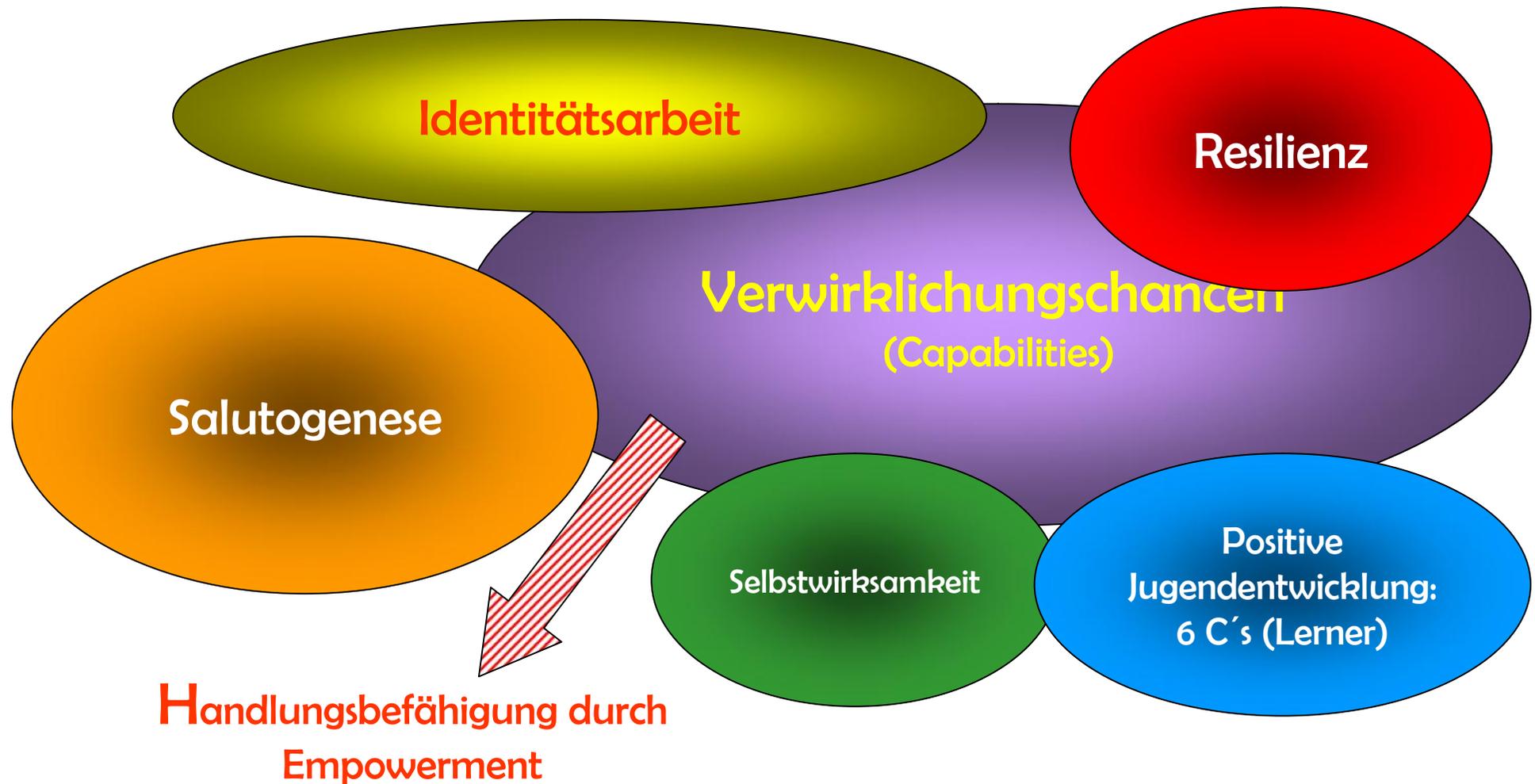
Die Förderung von Verwirklichungschancen erfordert einen Bezug auf die **Entwicklungsphasen** Heranwachsender



Meine Fragen

- Wird Risiko in der Risikogesellschaft zur Normalerfahrung der Subjekte?
- Ist Karriere in der spätmodernen Gesellschaft noch das, was sie einmal war?
- Gibt es eine Zunahme von Risikodiagnosen bei schwindender Normalitätsgewissheit?
- Braucht „Risikomanagement“ nicht den Blick auf Risiken und Ressourcen zugleich?
- Was wissen wir über die Förderung von Handlungsfähigkeit der Subjekte in der Risikogesellschaft?

Verwirklichungschancen für die Förderung von Handlungsbefähigung:
Empowermentbausteine



Die Perspektive des Capability-Ansatzes: Verwirklichungschancen

- Der Capability Approach vermag verschiedene Konzepte zu integrieren, verbindet die Subjektperspektive mit den gesellschaftlichen Rahmenbedingungen und macht diese Verbindung für die Kinder- und Jugendhilfe diskutabel. Das erscheint angesichts zunehmender gesellschaftlicher Exklusion bedeutsam.
- Der Capability Approach spricht den Zusammenhang an von Optionen, Freiheiten und Entscheidungen: Welche Optionen stehen mir zur Verfügung, welche habe ich zur Auswahl? Wie kann ich mich für ein mir gemäßes Leben entscheiden?
- Der Capability Approach ist ein Konzeptrahmen, der für die empirische Anwendung theoretisch ausgestaltet beziehungsweise mit sozialen Theorien gefüllt werden muss.

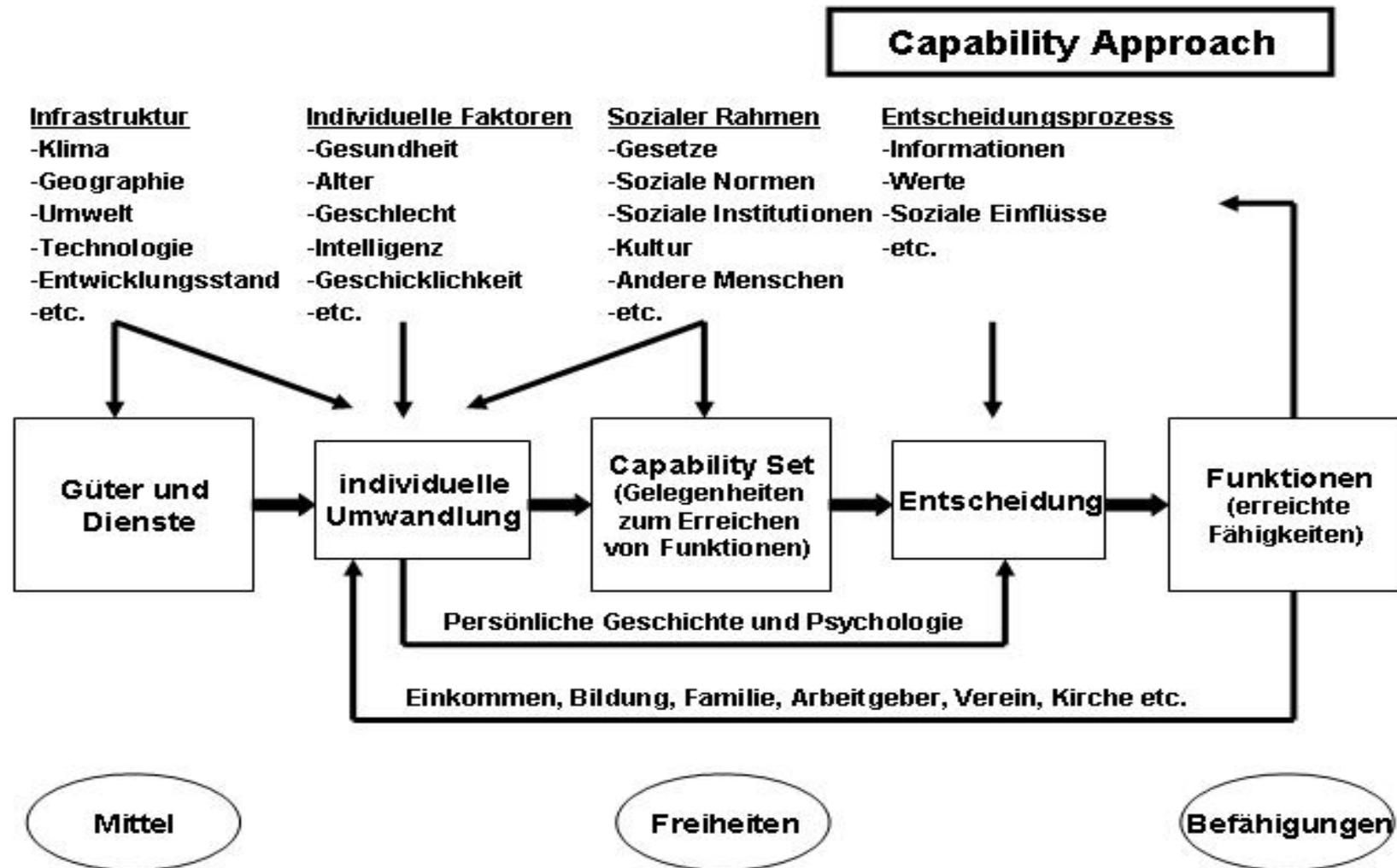


Amartya Sen



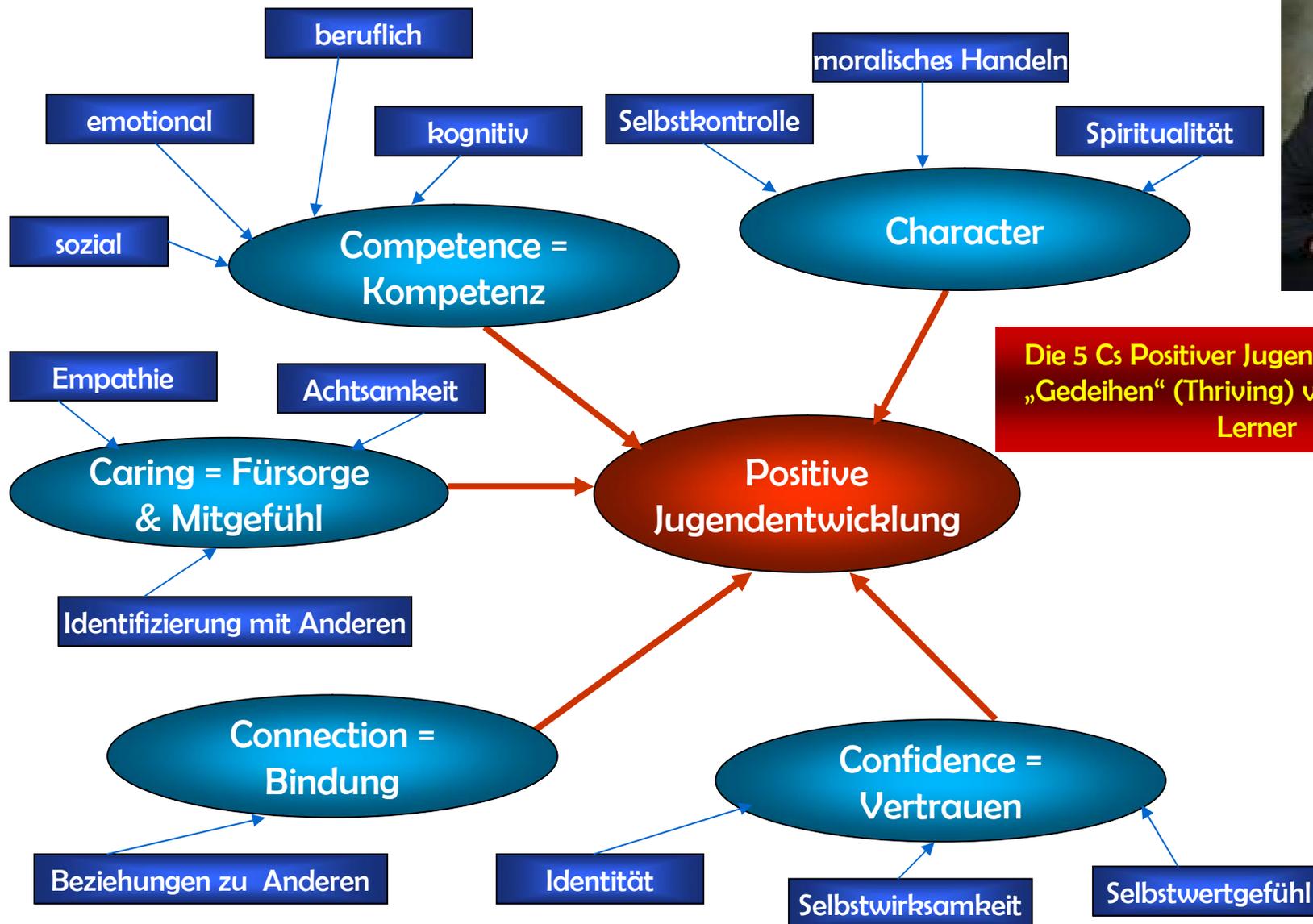
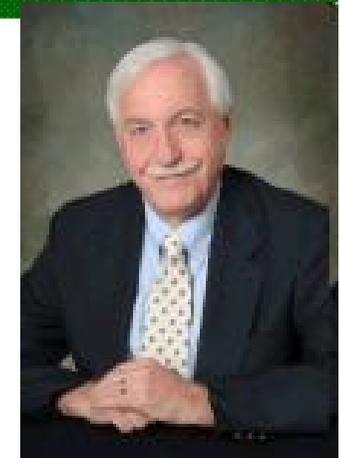
Martha Nussbaum

Risiken und institutionelles Risikomanagement – Fragen, Antworten und Herausforderungen



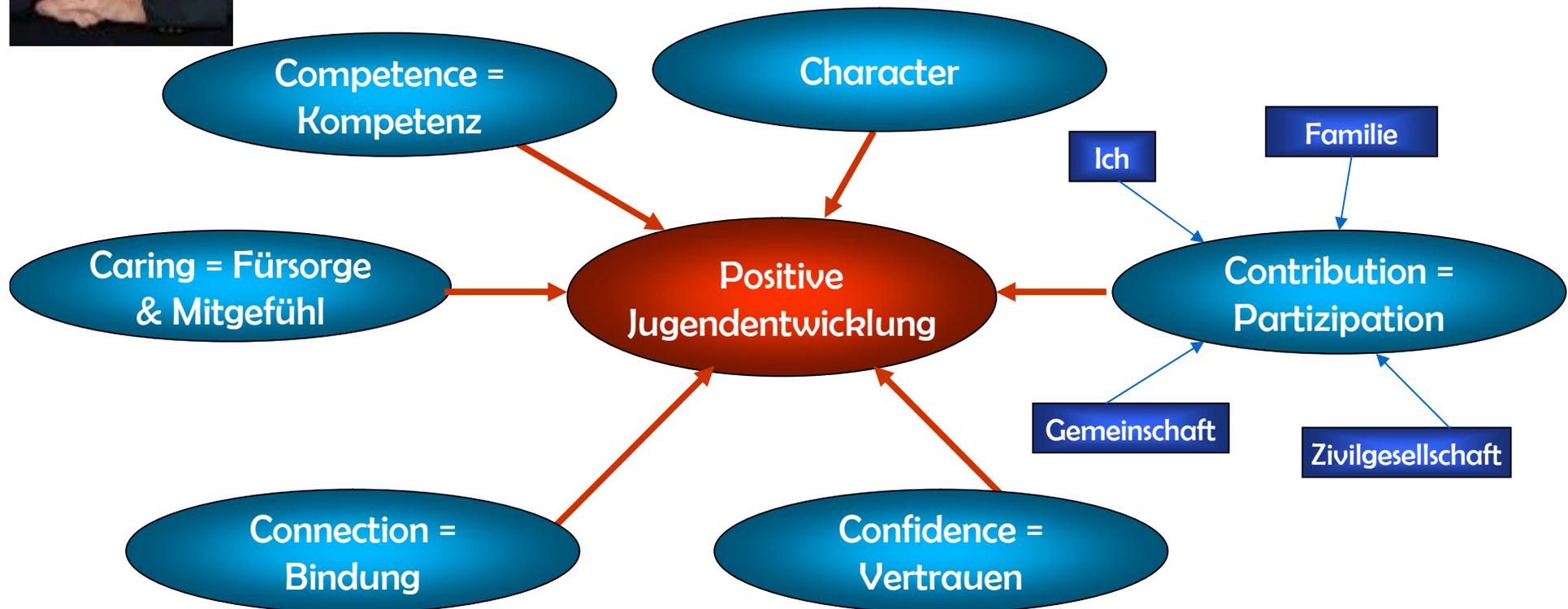
In Anlehnung an: Ingrid Robeyns: The Capability Approach: a theoretical survey, Journal of Human Development, 6, 1/2005, 93-114, hier 98

Risiken und institutionelles Risikomanagement – Fragen, Antworten und Herausforderungen





Ein 6. C Positiver Jugendentwicklung kommt dazu: „Gedeihen“ (Thriving) von Richard M. Lerner



Wie müsste es jetzt weitergehen?

Desiderata

- Die Schaffung von institutionellen Strukturen, bei denen die Förderung von Handlungsfähigkeit (Agency) wichtigstes Qualitätskriterium wird.
- Die Subjektperspektive von Kindern und Jugendlichen
- Erforschung von Widerstandsressourcen
- Priorität von Inklusion im umfassenden Sinn
- Netzwerkförderung und Nachweis der Wirksamkeit
- Verallgemeinerung von gelingenden Passungsangeboten
- Einbeziehung zivilgesellschaftlicher Potentiale
- Ein Präventionsgesetz, das sich auf Subjekte und institutionelle Arrangements bezieht.
- Eine Kultur des produktiven Austausches und des herrschaftsfreien Diskurses zwischen den wissenschaftlichen Projekte und der Fachpraxis

**Herzlichen Dank für
ihre Aufmerksamkeit
– sogar bis zum Schluss**